## Rarlsruher Akademische Reden

12.

Professor Sans Kluge

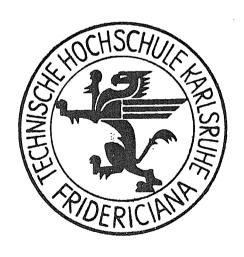
Sestrede

zur Jahresseier und Immatrikulation der neueingetretenen Studierenden am 2. Dezember 1933

nebst

Bericht

über das Studienjahr 1932/33



Rarlsruhe 1933

B9066 Druck und Verlag C. S. Müller

## Herren Minister!

## Deutsche Männer und Frauen!

Wie alljährlich haben wir uns heute hier im Kreise der Freunde unserer Fridericiana versammelt, um in einem feierlichen Festakt das alte Studienjahr abzuschließen und das neue zu beginnen. Aber schon das äußere Bild dieser Versammlung zeigt uns, welch eine umwälzende Bewegung seit der letten Feier dieser Art in unserem deutschen Vater= land vor sich gegangen ist. Wo sonst neben den Farben der studentischen Berbindungen und neben den Talaren des Lehrkörpers das eintönige Dunkel der bürgerlichen Kleidung herrschte, grüßen uns heute in großer Zahl schwarze, braune und graue Uniformen und zeigen die Berbundenheit und den Willen zum Marsch auf das gleiche Ziel; wo sonst durch manches Jahr hindurch die Farben des Reiches fehlten, oder wo wir sie nur gezwungen duldeten, weil wir uns zu dem schmählichen Karbenwechsel nicht bekennen wollten und konnten, blicken wir heute wieder aufrechten Hauptes zu den schwarz-weiß-roten Farben hinauf, unter denen das zweite Reich groß wurde und schließlich dem Ansturm der halben Welt an unseren Grenzen standhielt, grüßen wir das Hakenkreuzbanner als Feldzeichen der nationalen Erhebung und Symbol des Dritten Reiches.

Es ist uns eine besondere Ehre und Freude, unter diesen Fahnen die Vertreter der Staatsregierung in unserer Mitte zu sehen.

Ich begrüße den Herrn Minister des Kultus, des Unterrichts und der Justiz Dr. Wacker, dem wir für seine Freundlichkeit, heute zu uns sprechen zu wollen, zu besonderem Dank verpflichtet sind.

Ich begrüße Herrn Minister Dr. Schmitthenner, dem ich zugleich dafür danke, daß er eine wichtige Vorlesung an unserer Hochschule übernommen hat.

Ich darf versichern, daß die Fridericiana sich, getreu ihrer großen Aberlieferung als älteste deutsche Technische Hochschule, im neuen Reich ihrer hohen Aufgaben im Dienst für die Wissenschaft und für Volk und Vaterland immer bewußt sein wird. Unsere Hochschule trägt mit Stolz den Namen Fridericiana in Erinnerung an die verständnissvolle Förderung, die sie durch mehr als 90 Jahre durch das badische Fürstenhaus erfahren und die es ihr ermöglicht hat, sich einen ruhmsvollen Namen in aller Welt zu erwerben. 14 Jahre lang haben parteis

politische Kämpfe und Wirrsale unsere Arbeit erschwert; nun aber haben wir die Zuversicht, daß wir mit Unterstüßung einer zielbewußten nationalsozialistischen Staatsregierung nicht nur unsere Aufgabe, die uns als Grenzlandhochschule zufällt, erfüllen werden, sondern daß es uns auch gelingen wird, unserem alten Ruhm neuen hinzuzufügen.

Ich begrüße den Herrn Oberbürgermeister Jäger der Stadt Karlszuhe, mit der sich unsere Fridericiana stets aufs engste verbunden gefühlt hat; wir fühlen uns wohl im Schoß und Schutz der Landeszhauptstadt und wir freuen uns, daß unser Ruhm auch ihr Ruhm ist, und daß das Gedeihen der Fridericiana auch ihr zum Nutzen gereicht. Ich glaube deshalb an den Dank für das Wohlwollen, das wir von der Stadt stets erfahren haben, die Bitte knüpsen zu dürsen, uns auch in Zukunst — insbesondere bei der sozialen Betreuung unserer Studenten — zur Seite zu stehen.

Mit besonderer Freude begrüße ich den Rektor der Universität Seidelberg, Seine Magnifizenz Professor Dr. Groh und als Vertreter des Freiburger Rektors das frühere Mitglied unseres Lehrkörpers und den Ehrenbürger unserer Sochschule, Herrn Geheimrat Dr. Hausrath, in der Gewißheit, daß die Verbundenheit und Freundschaft der drei Landeshochschulen auch in Zukunft in gleicher Herzlichkeit wie bisher bestehen wird, und in der Hoffnung, daß es uns in gemeinsamer Front gelingen wird, hier im Südwesten unseres Reiches eine neue Kulturs

quelle erschließen zu helfen.

Ich heiße ferner die Spiken der Behörden, die Führer der nationalsozialistischen Organisationen und alle unsere übrigen Gäste auf das herzlichste willkommen; mit besonderer Genugtuung begrüße ich aber die Ehrendoktoren, Ehrensenatoren und Ehrenbürger unserer Hochschule. Sie haben in treuer Freundschaft wesentlich dazu beigetragen, daß wir in der Nachkriegszeit unsere Aufgaben als Forscher, Wissenschaftler und Lehrer einigermaßen erfüllen konnten; sie haben auch in der vergangenen schweren Zeit stets ein mitsühlendes Herz sier die soziale Not unserer Studenten gehabt und haben geholfen, wo sie nur konnten. Sie haben uns ideell und materiell unterstüßt in einer Zeit der politischen und wirtschaftlichen Irrwege, in der der Erfolg jeder Arbeit zweiselhaft bleiben mußte, wir hoffen erst recht auf ihre Freundschaft und Hilfe in einer Zeit der zielbewußten politischen und wirtschaftlichen Führung, wo Gewähr gegeben ist, daß der Erfolg des einzelnen sich zum Segen des Bolkes auswirkt.

Ich begrüße unter unseren Freunden ganz besonders den Vorsigenden unserer Hochschulvereinigung, Herrn Generaldirektor Dr. Vielmetter, sowie Herrn Geheimrat Dr. von Petri, die es sich nicht haben nehmen lassen, wie stets an diesem Tage, zu uns zu kommen. Wir freuen uns mit Ihnen, daß Sie am Abend ihres Lebens die Wieder= geburt des deutschen Volkes erlebt haben und wir bitten Sie herzlich, nun erst recht die getreuen Ecarde unserer Fridericiana zu sein.

Ich begrüße Sie, meine Rollegen und Romilitonen, als die Mit= glieder einer Gemeinschaft, an die das neue Reich in wissenschaftlicher und persönlicher Beziehung ganz besonders hohe Anforderungen stellen muß und wird. Wir sind stolz auf eine solche Bevorzugung und wir werden unsere ganze Kraft einsetzen, ihr gerecht zu werden. Wir be= kennen uns zum Ausspruch unseres Führers Adolf Hitler: "Es ist herrlich, in einer Zeit zu leben, die ihren Menschen große Aufgaben

Stellt."

Ich begrüße schließlich unsere Beamten, Angestellten und Arbeiter, insbesondere die Mitglieder des NS-Beamtenbundes und der NSBO; ich freue mich, daß auch Sie heute bei dieser Feier erschienen sind; denn ich lege Wert darauf, daß auch Sie sich als Glieder unserer Gemeinschaft, deren Mitarbeit unerläßlich ist, fühlen; daß Sie nicht nur in Ihren täglichen Arbeitsaufgaben, sondern auch bei einem solchen Festakt die rechte Anschauung vom Ziel und Zweck und den hohen Aufgaben der Gesamthochschule erhalten. Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen bei dieser Gelegenheit für Ihre fleißige und verständnisvolle Mitarbeit während des vergangenen Studienjahres zu danken; ganz besonders gilt dieser Dank der Verwaltung, an ihrer Spike Herrn Oberrechnungsrat Debold, der unermüdlich und in mustergültiger Weise eine geradezu überwältigende Fülle von Arbeit erledigt hat.

An erster Stelle des nun von mir zu erstattenden Berichtes über das vergangene Studienjahr, das sich bis zum 31. September erstreckte, geziemt es sich, der Toten zu gedenken. Ganz besonders erschüttert hat uns der am 18. August 1933 erfolgte Tod unseres Kollegen, des ordentlichen Professors der Ingenieurwissenschaft Dr.=Ing. Otto Am= mann. Auf seiner sommerlichen Erholungsreise hat der Tod den uns allen kerngesund dünkenden Mann auf der Höhe seines Schaffens und im besten Mannesalter aus unserer Mitte gerissen. Er hat sich nicht nur durch sein fachliches Wissen und seine Lehr= und Forschungstätig= keit einen Namen gemacht, sondern er hat seine Kräfte auch stets gern den allgemeinen Hochschulinteressen gewidmet; so hat er der Hochsschule als Rektor im Studienjahr 1920/21 vorgestanden. Die Hochschule hat das Andenken des Verstorbenen auf Einladung der Abteilung für Bauingenieurwesen im vorigen Monat durch eine besondere Feier geehrt, bei welcher Professor Dr. Gaber die Gedächtnisrede hielt.

Im Berichtsjahr starben ferner unsere Ehrendoktoren Geh. Regierungsrat Professor Hugo Hartung in Berlin Geh. Rat Professor Dr. Franz Himstedt in Freiburg

Joseph Bögele in Mannheim, Borsitzender des Aussichtsrats der

Joseph Bögele A.=G., Mannheim

unser Ehrenbürger Baudirektor Dr.-Ing. E. h. Heinrich Helbing in

Dortmund, Vorstandsmitglied der Emscher Genossenschaft Josef Straub, Laborant an der Bautechnischen Versuchsanstalt unserer Hochschule.

Wir gedenken dieser Toten in Treue und werden die Verdienste, die sie sich um die Technik und um die Fridericiana erworben haben,

nicht vergessen.

Wie stets gedenken wir an diesem Tage auch unserer im Weltkriege gefallenen Professoren und Studenten. Wir haben dabei neben aller Trauer zum erstenmal das befreiende Gefühl, daß unsere tapferen Rommilitonen wie alle Gefallenen des großen Krieges, die wir in unser Gedenken einschließen, ihr Leben nicht in einem verlorenen, das Verlöschen des deutschen Volkes bringenden Kriege, sondern im Überschreiten der Schwelle zu dem neuen, von uns so lange ersehnten Reich gelassen haben.

Wir gedenken aber auch jener Kameraden, die seit den unheilvollen grauen Novembertagen des Jahres 1918 im unmittelbaren Kampfe für die nationale Erhebung unseres Volkes ihr Leben hingegeben haben bis zu jenem Soldaten, der vor wenigen Tagen von irregeleiteter Bruderhand an einer Staatsgrenze, die keine Volksgrenze ist, fiel und an dessen Grabe der Führer die Worte sprach: "Ich glaube, daß aus diesem Todesopfer das erwachsen wird, was wir alle ersehnen."

Sie haben sich zu Ehren der Toten von Ihren Sitzen erhoben; ich

danke Ihnen dafür.

In Rücksicht auf die Erreichung der Altersgrenze wurden von ihrer

Amtstätigkeit entpflichtet:

der ordentliche Professor des Maschinenbaus Geheimer Hofrat Richard Grafmann der ordentliche Professor der Architektur Oberbaurat Dr.-Ing. E. h. Max Laeuger

der ordentliche Professor des Wasserbaus und Direktor des Flußbaulaboratoriums Geheimer Oberbaurat Dr.-Ing. Theodor Rehbock der ordentliche Professor der Technischen Mechanik Hofrat Dr.-Ing.

Max Tolle.

Wegen Krankheit wurde entpflichtet:

der ordentliche Professor des Kulturbauwesens und der Grundlagen des Ingenieurbaus Gustav Bachmann.

Auf seinen Wunsch wurde entpflichtet:

der ordentliche Professor der Physikalischen Chemie und Elektrochemie und Direktor des Physikalisch-Chemischen Institutes Dr. med. h. c. und Dr. Techn. E. h. Dr. Georg Bredig.

Wir haben diese Kollegen mit Bedauern aus unserer Mitte scheiden sehen, und ich spreche ihnen für ihre unserer Hochschule und der Wissen-

schaft geleisteten Dienste den aufrichtigsten Dank aus.

Zu unserer Freude versehen von ihnen aber Professor Rehbock und Professor Laeuger ihre erfolgreiche Tätigkeit an unserer Hochschule in ihrer bekannten jugendlichen Frische zumächst noch in vollem Umfang weiter.

Im Berichtsjahr wurde berufen der Privatdozent an der Tech= nischen Hochschule Berlin Dr.=Ing. Gerhard Haeuzel zum ordentlichen Professor der Geometrie als Nachfolger von Professor Dr. Baldus.

Habilitiert haben sich:

Rechtsanwalt Dr. Hans Furler für Zivilrecht, Handelsrecht und die gewerblichen Schutzechte

Dr.-Jng. Kurt Linge für Technische Thermodynamik

Dr.=Jng. Wilhelm Quade für Mathematik und mathematisch=technische Grenzgebiete.

Zum außerordentlichen Professor wurden ernannt:

Privatdozent Regierungsbaurat Dr.-Ing. Friedrich Raab und Privatdozent Regierungsbaurat Dr.-Ing. Heinrich Merkel.

Ich begrüße diese Kollegen auf das herzlichste und wünsche ihnen

eine erfolgreiche Tätigkeit.

Im vergangenen Studienjahr wurden an Studierende für hervorragende Leistungen die folgenden Auszeichnungen verliehen:

von der Abteilung für Architektur eine goldene Medaille an Herrn Dipl.-Ing. Richard Jörg aus Karlsruhe von der Abteilung für Elektrotechnik das Werner-von-Siemens-Bild der Siemens-Ring-Stiftung an Herrn Dipl.-Ing. Ferdinand Marguerre aus Mannheim

von der Abteilung für Maschinenwesen die Redtenbacher-Plakette an

Herrn Dipl.=Ing. Hans Pfriem aus Raiserslautern.

Ich spreche Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche zu Ihrem Erfolge

aus und wünsche Ihnen alles Gute für die Zukunft.

In Rücksicht auf die mir zur Verfügung stehende Zeit ist es mir nicht möglich, über die umfangreichen Veränderungen im Lehrkörper, die sich z. B. durch Erteilung oder Erlöschen von Lehraufträgen sowie durch das Geset zur Wiederherstellung des Verussbeamtentums ersgaben, im einzelnen zu berichten. Ich verweise dieserhalb auf die Chronik, welche dem gedruckten Jahresbericht beigefügt werden wird. Diese Chronik wird auch über den Besuch der Hochschule, das Ergebnis der Prüfungen, den Sportbetrieb, über Ernennungen, Ehrungen, Jubiläen, ferner über die zahlreichen Veranstaltungen der Hochschule, wie über die umfangreiche soziale Fürsorge durch das Studentenwerk berichten.

Zu Beginn dieses Jahres hat Adolf Hitler die Macht in Deutsch= land übernommen, und wir stehen heute, zehn Monate später, bewundernd vor der Tatsache des totalen nationalsozialistischen Staates. Damit ist in der Geschichte des deutschen Volkes eine Wendung ein= getreten, die voraussichtlich von größerer Bedeutung sein wird als irgendeine andere in unserer zweitausendjährigen Geschichte. Wir haben die Schwelle zum Dritten Reich überschritten und wir haben, beseelt vom Glauben an den Führer, die Zuversicht, daß dieses Dritte Reich nicht nur uns, sondern auch unseren Nachfahren das bringen wird, um was das deutsche Volk so viele Jahrhunderte hindurch gekämpft, gelitten und geblutet hat, nämlich die deutsche Nation mit einem in allen seinen Gliedern einigen Volk. Wir sind uns aber zugleich bewußt, daß ein so gewaltiges historisches Ereignis, das nicht nur äußere Formen verändert, sondern zugleich eine tiefgehende Revolution des Geistes und der Gesinnung bedeutet, von stärkster Auswirkung auf jeden einzelnen und auf jede Gemeinschaft sein muß.

Daß die Hochschulen und Universitäten, als die höchsten Bildungsund Geistesstätten des Reiches, hierbei besonders betroffen werden, bedarf keiner Erläuterung; gilt es doch, aus ihnen Anstalten zu schaffen, an denen die wissenschaftliche Ausbildung der akademischen Jugend im Geiste des Nationalsozialismus zu erfolgen hat.

In Vollzug eines Erlasses des Ministeriums des Kultus und Unterrichts wurde zur Erreichung dieses Zieles Ende April dieses Jahres eine Neuwahl von Rektor und Senat vorgenommen, bei welcher ich durch das Vertrauen der Mehrzahl meiner Kollegen zum Rektor gewählt wurde. Wenige Tage später, am 1. Mai, dem Tage der nationalen Arbeit, feierte die gesamte Hochschule — Lehrkörper, Studentenschaft, Beannte, Angestellte und Arbeiter — die politische Umwälzung durch einen Festakt, in dem der selbstwerständliche Wille der Hochschule, in führender Weise am Neuausbau des Staates mitzuarbeiten, klar zum Ausdruck kam. Ich habe dabei zugleich Gelegensheit genommen, den scheidenden Männern, insbesondere meinem Amtsvorgänger Professor Holl, der der Hochschule  $1\frac{1}{2}$  Jahre als Rektor vorstand, den Dank für ihre geleistete Arbeit auszusprechen.

Auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamten= tums mußte dem Lehrkörper die staatspolitische und rassenmäßige Ein= heit gegeben werden, die hier, wo es Erziehungsaufgaben von höchster Bedeutung zu erfüllen gibt, von noch größerer Wichtigkeit als in anderen Körperschaften ist. Wir bedauern, wenn hierdurch wissenschaft= lich bedeutende Männer vorzeitig ihrem Arbeitskreis entrissen wurden; wir sind uns aber darüber klar, daß die höheren Staats= und Bolks= belange an den Hochschulen noch weniger als an anderen Stellen eine Durchbrechung der nationalsozialistischen Grundprinzipien zulassen. Mit Sorge erfüllt uns nur die Tatsache, daß zugleich durch die Erreichung der Altersgrenze und durch den Tod eine Reihe von weiteren Lehr= stühlen frei wurde, so daß zurzeit ein großer Prozentsatz der Ordi= nariate unbesetzt ist. Ich möchte auch hier an das Ministerium die dringende und herzliche Bitte richten, durch baldige Neuberufung von tüchtigen Lehrern und Wissenschaftlern diese Lücken aus der Reihe der von uns Vorgeschlagenen oder noch Vorzuschlagenden zu schließen; sie dürfen in Anbetracht einer erfolgreichen Ausbildung unserer Studenten nicht zu lange offenbleiben.

Wie dem Lehrkörper mußte naturgemäß auch der Studentenschaft ein einheitliches Gefüge im nationalsozialistischen Sinne gegeben werden. Bei dem nationalen Geist, der unsere Studentenschaft immer beseelt hat, brauchten die entsprechenden Bestimmungen über die Fernhaltung von kommunistischen und marxistischen Elementen sowie über die Begrenzung der Zahl der jüdischen Studenten aber nur in wenigen Einzelfällen angewandt werden.

Von dem einheitlich für das ganze Reich geschaffenen neuen Studentenrecht habe ich schon in meiner zum Tag der nationalen Arbeit am 1. Mai dieses Jahres gehaltenen Ansprache berichtet. Ich kann heute hinzufügen, daß sich dieses auf dem Führerprinzip be= ruhende Recht an unserer Hochschule im vergangenen Semester bestens bewährt hat. Die Zusammenarbeit zwischen Rektor und Senat einer= seits und der Studentenschaft anderseits erfolgte nicht nur reibungslos. sondern in vollem gegenseitigem Vertrauen. Es ist mir ein Bedürfnis. auch an dieser Stelle Herrn Dipl.-Ing. Masson, der zu Beginn des Sommer=Semesters, und Herrn Dipl.=Ing. Zaeringer, der bis zu seiner Ende September erfolgten Ernennung zum Adjutanten des Führers der Deutschen Studentenschaft und des NS=Studenten= bundes Dr. Staebel Kührer unserer Studentenschaft war, meinen Dank für die verständnisvolle Mitarbeit im Sinne der national= sozialistischen Bewegung auszusprechen. Ich zweifle nicht, daß meine Zusammenarbeit auch mit dem neuernannten Kührer unserer Studentenschaft, Herrn Dipl.=Ing. Wittmann, sich in gleicher Weise aunstia gestalten wird.

Die niemals über das zulässige Maß aufgeblähte Besucherzahl unserer Hochschule, die immer ein gegenseitiges Kennenlernen von Lehrern und Schülern ermöglichte, sowie die Tatsache, daß wir stets eine staatlich anerkannte Vertretung unserer Studentenschaft besaßen, haben, abgesehen von einzelnen Vorfällen, auch schon vor der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus zu einem erfreulich guten Jusammenarbeiten von Lehrkörper und Studentenschaft geführt, obsgleich ja die hier in Vaden besonders krasse Parteienherrschaft in ihren Auswirkungen mehrfach den Frieden unserer Hochschule zu stören drohte.

Das Studentenwerk in Dresden wurde im Laufe des Sommers einer durchgreifenden Neuordnung unterzogen, die sich auch auf die örtlichen Einrichtungen, also unseren Studentendienst, der jett die Bezeichnung "Studentenwerk" trägt, und das Studentenhaus auswirkten. Ich will an dieser Stelle nicht auf Einzelheiten eingehen, sondern nur kurz erwähnen, daß natürlich auch hier das nationalsozialistische Führerprinzip zur Durchführung gekommen ist, ferner daß die Berwaltungsorgane vereinfacht und der studentische Einfluß

in ihnen vergrößert wurde. Allen Freunden unserer Hochschule ist die Möglichkeit gegeben, unserem Studentenwerk als außerordentliche Mitglieder oder als Förderer beizutreten; wir würden uns freuen, wenn dies in recht zahlreichen Fällen geschehen würde.

Der Borstand des örtlichen Studentenwerkes besteht nach den neuen Satzungen aus einem Dozenten als Vorsitzenden und einem Studenten als Leiter. Zum Borsitzenden habe ich für das laufende Geschäftsjahr Herrn Prosessor Dr. Caesar ernannt, zum studentischen Leiter bestellte der Führer der Studentenschaft Herrn cand. mach. Otto Wenrich. Ich habe das Bedürsnis, beiden Herren, zugleich mit allen ihren Mitarbeitern, den Dank der Hochschule für ihre geleistete umfangreiche Arbeit auszusprechen. Mein Dank gilt insbesondere auch allen denen, die gelegentlich der Neuordnung aus ihrem Aufgabenkreis im Studentendienst ausgeschieden sind, u. a. Prosessor Dr. Backhaus, der während des Sommerhalbjahres die Leitung des Studentens dienstes innehatte, sowie dem langjährigen Geschäftsführer Diploms Bolkswirt Minners, dessen Arbeitskraft, Pflichteiser und Zuverlässigskeit auch diesenigen rüchaltlos anerkennen, denen seine geistige Richtung nicht entsprach.

Ich zweisle nicht, daß die Neuordnung unseres Studentenwerkes sich günstig auswirken wird. Besonders freue ich mich, daß der einsheitliche Wille, der nun unsere Studentenschaft beseelt, keine Mißshelligkeiten und gegensäklichen Auffassungen, ähnlich denen, wie sie bis dahin vielsach zwischen dem Asta und dem Studentenwerk in Ersscheinung traten, zugelassen wird. Damit wird sich der Segen des Studentenwerks noch stärker als bisher auswirken, und das Studentenshaus wird noch mehr als bisher der Mittelpunkt unseres akademischen Lebens werden. Über die große soziale Bedeutung des Studentenswerkes für unsere Hochschule werden die dem gedruckten Jahresbericht

angefügten Zahlen Auskunft geben.

Von ganz außerordentlicher Bedeutung für die badischen Hochschulen ist der Erlaß des Herrn Rultusministers vom 21. August dieses Jahres, in welchem den Hochschulen eine neue, dem nationalsozialistischen Geist entsprechende Versassung gegeben wurde. Der Erlaß bestimmt in seinen wesentlichen Punkten, daß der Rektor vom Rultusminister ernannt und beeidigt wird; der Rektor hat seinerseits einen Ranzler und die Abteilungsvorstände und Senatsmitglieder zu ersnennen. Die Aufgabe des Senats und der Abteilungen wird auf die Beratung des Rektors und der Abteilungsvorstände beschränkt. Der Große Rat besteht nicht mehr. Wahlen und Abstimmungen irgend= welcher Art finden nicht mehr statt.

Die neue Berfassung ist also ausgesprochen auf dem Führerprinzip aufgebaut, indem sie den Rektor und die Abteilungsvorstände mit der Entscheidung und Verantwortung belastet. Außerst glücklich erscheint mir die Einschaltung des Kanzlers als Zweitführer, der den Rektor zu beraten und zu vertreten hat, ohne ihm jedoch die Verantwortung abzunehmen.

Die bisherige Verfassung unserer Hochschule, die in allen wesent= lichen Punkten den Verfassungen der übrigen deutschen Sochschulen und Universitäten glich, hatte einen ausgesprochen demokratisch= republikanischen Charakter, wobei freilich zu beachten ist, daß dieser nicht im nun überstandenen jungsten Zeitalter demokratisch-liberaler Irrlehren, sondern viel früher aus der Eigenart der Hochschulen und ihrer Doppelaufgabe als Lehr= und Forschungsanstalten entstanden ist. Die Wahlen und Abstimmungen und die unter vielen geteilte Ber= antwortung einer solchen Verfassung konnten in ruhigen politischen Zeiten zur Not ertragen werden. Sie bargen aber in sich die Gefahr, in Zeiten der Umwälzung und des Neuaufbaus, in einer sowohl den Belangen wie der Würde der Hochschulen abträglichen Weise, zu ver= sagen. Der Gedanke, die alte Hochschulverfassung zu ändern, hat eine Anzahl von Angehörigen unseres Lehrkörpers schon seit längerer Zeit bewegt; ich erinnere nur an die vor einem Jahr gehaltene Rektorats= rede meines Amtsvorgängers Professoll und an die Besprechungen, die kurz vor der nationalen Erhebung zu einem Verfassungsentwurf führten, in welchem bereits eine erhebliche Abschwächung des republi= kanisch=demokratischen Prinzips enthalten war. Diesem Verfassungs= entwurf lag aber — und das möchte ich heute besonders betonen auch die deutliche, aber aus naheliegenden Gründen nicht ausge= sprochene Absicht zugrunde, der Hochschule die Möglichkeit zu geben, sich dem Einfluß des Ministeriums zu entziehen und in einer von dem politischen Wirrsal der Nachnovemberzeit unabhängigen Gemeinschaft von Lehrern und Schülern der Wissenschaft und der Nation, wenn nötig im Gegensatz zum vorgesetzten Ministerium, zu dienen. Auch dieses Beispiel zeigt, wie viele andere, daß die Hochschulen sich keines= wegs ihren Ministerien und den in ihnen herrschenden parteipolitischen Anschauungen unterworfen oder sich gar, wie man aus einigen un=

erfreulichen Einzelfällen vielfach glaubt schließen zu können, in den Dienst der Nachnovemberparteien gestellt hatten.

Als der nationalsozialistische Staat in seiner Totalität kam, war es flar, daß alte Verfassungen und neue Entwürfe, solange sie dieser Totalität nicht entsprechen, an den Hochschulen eines solchen Staates teinen Plat haben können. Es ist auch klar, daß im Gegensak zu den Bestrebungen der Loslösung der Hochschule, wie wir sie von der Regierung des Nachnovembersnstems anstrebten, nun engste Gemeinschaft mit der Staatsleitung zu bestehen hat. Hierin liegt der Sinn ber in der neuen Verfassung vorgesehenen Bestimmung, daß der Kultusminister den Rektor ernennt. Er soll nicht nur die Belange der Hochschule vertreten, sondern zugleich dafür Sorge tragen, daß die Hochschule ihre nationalen Erziehungs- und Forschungsaufgaben im Geiste des nationalsozialistischen Staates durchführt. Die neue Berfassung der badischen Hochschulen räumt mit der alten Verfassung so gründlich auf, daß von mancher Seite Bedenken laut geworden sind, ob hier nicht ein zu weitgehender Schritt unternommen wurde, ob nicht an Stelle der beseitigten alten Schwierigkeiten neue zu befürchten sind, ob der Rektor als Organ des vorgesetzten Ministeriums kein Fremdförper in der Hochschule und im Lehrkörper wird, sondern deren lebendiges Mitglied bleibt, ob der Lehre und Forschung und der wissenschaftlichen Freiheit des einzelnen keine Fesseln angelegt werden. Solche Befürchtungen sind ungerechtfertigt; sie können meines Er= achtens nur dort auftreten, wo man sich, wenn auch vielleicht un= bewukt, noch nicht darüber klar geworden ist, daß sich die in den Nachkrieasjahren gegenüberstehenden Fronten der Ministerien und Hochschulen in eine gemeinsame, für das Gedankengut des National= sogialismus kämpfende Front verwandelt haben. Dem Hochschullehrer, der rückaltlos in dieser Front kämpft, wird die notwendige und überlieferte Freiheit in Lehre und Forschung auch unter der neuen Berfassung in vollem Maße erhalten bleiben.

So hoffe ich denn auch, daß die Verfassungsbestimmungen für alle deutschen Hochschulen, soweit es noch nicht geschehen ist, bald ein gleiches Gepräge wie die in Baden erhalten und dadurch die senige Einheitlichkeit entstehen wird, die für die erfolgreiche Durchschrung der kulturellen Arbeit der Gesamtheit der Hochschulen erforderlich ist.

Der Herr Minister des Kultus und Unterrichts hat mich als den

13

3

letzten Wahlrektor in Vollzug der neuen Verfassung auch für die kommende Zeit zum Rektor ernannt. Ich danke ihm für das Verstrauen und versichere auch an dieser Stelle seierlich, dem Wohl der Hochschule und dem des deutschen Volkes im nationalsozialistischen Sinne dienen zu wollen. Ich habe Herrn Rollegen Caesar zum Ranzler ernannt und ich bin ihm dankbar, daß er mir seine reiche Erfahrung in allen Hochschulangelegenheiten und sein unbestechliches Urteil in dieser gewiß nicht leichten Zeit zur Verfügung stellt.

Ich habe weiter die Ernennung der Abteilungsvorstände und der Senatoren gemäß der neuen Verfassung durchgeführt und dabei die Auswahl so getroffen, daß sich, wie ich hoffe, in glücklicher Weise die Erfahrung der Alteren mit der starken Triebkraft der Jüngeren zu erfolgreicher Arbeit verbinden wird. Wir sind uns unserer Verant= wortung und Arbeitslast wohl bewußt, aber wir nehmen sie freudig auf uns. Ich habe den dringenden Wunsch — und ich weiß mich darin einig mit allen Mitgliedern des Senats und mit unserem vorgesetzten Ministerium —, die Hochschulangelegenheiten, soweit uns dies nach der Verfassung zusteht, innerhalb der Hochschule zu regeln. Die Senatoren, der Kanzler und ich stehen allen Gliedern der Hochschule jederzeit zur Verfügung, und wir bitten dringend, uns alle Wünsche, Vorschläge und Beschwerden rückhaltlos zur Kenntnis zu bringen, und nicht zuerst den Weg zum Ministerium oder gar zu nicht zuständigen Stellen einzuschlagen. Ich richte diese Bitte auch ganz besonders an die Obleute des NS-Lehrerbundes, des Assistentenverbandes und der NSBO, deren große und selbstlose Arbeit erst dann für die Hochschule und alle ihre Glieder ihren vollen Wert erhält, wenn sie im engsten Einvernehmen mit dem Rektor geleistet wird.

Der Rektor ist heute nicht mehr der von einer Mehrheitsgruppe des Lehrkörpers gewählte, sondern der vom Ministerium ernannte und von seinem Vertrauen getragene Führer. Er kann und muß deshalb von allen Angehörigen der Hochschule das Vertrauen fordern, das dem eingesetzten Führer und seinen von ihm ernannten Mitsarbeitern gebührt. Nur auf dieser Grundlage können wir den Veweis erbringen — und es ist doch unser aller Absicht, ihn zu erbringen —, daß die neue badische Hochschulverfassung gut ist und vorbildlich für das Reich werden muß. Der Veweis wird erbracht sein, wenn der Ruf der alten Fridericiana als Lehrs und Forschungsstätte wieder in alle Welt hinaus erstrahlt, von der Mühsal der Verwaltungsarbeit

oder gar von inneren Kämpfen aber nichts nach außen dringt. Ich habe in meiner langen Industrietätigkeit immer wieder in bewundernsswertem Maße die Treue zur Firma gefunden, d. h., daß sich alle, vom Generaldirektor bis zum Lehrling, für den Erfolg und den Ruhm der Firma unter Inkaufnahme jeder Arbeit und Berantwortung und unter strengster Berschwiegenheit nach außen einselten. Der Erfolg solcher Treue zeigte sich nicht nur im Blühen der einzelnen Firma, sondern sich auswirkend im wachsenden Ruf der gesamten deutschen Industrie. Sollte es nicht möglich sein, eine solche Berbundenheit, wie sie sich in der Treue zur Firma selbst in der Zeit liberalistisch=marxistischen Wirrsals so häufig zeigte, auch in der Geistesgemeinschaft einer Hochschule, noch dazu in der Zeit der Volkseinheit, zu schaffen?

In den von uns durchlebten Jahren des politischen und wirtschaft= lichen Chaos und während der darauf folgenden nationalen Erhebung ist das Problem der Technik in ihren Beziehungen zur Menschheit vielfältig und unaufhörlich in Auffätzen, Büchern und Vorträgen erörtert worden. Und so prallten die Gegensätze aufeinander, daß die einen in ihr die Erlöserin, die anderen die für alles Unheil der letzten Jahrzehnte verantwortliche Geißel der Menschheit sahen. Ich habe nicht die Absicht, heute zum Ausgleich für die Nüchternheit meines soeben über das vergangene Studienjahr erstatteten Berichtes meine Gedanken in jene philosophischen Söhen schweifen zu lassen, in denen sich die erwähnten Veröffentlichungen zu bewegen pflegen. Für mich als dem in der Praxis herangewachsenen Ingenieur, dem das ge= schaffene Werk mehr gilt als seine philosophische Durchleuchtung, liegen die Dinge einfach so: Die Technik mit ihren großen, im letzten Jahr= hundert von Jahr zu Jahr steigenden Fortschritten ist eine gegebene Tatsache. Es ist auch eine gegebene Tatsache, daß der menschliche Geist nicht ruhen wird, weiter zu forschen, zu erfinden, zu schaffen; daß er bestrebt sein wird, das in den letzten Jahrzehnten Erreichte in den Schatten zu stellen. Es ist auch eine gegebene Tatsache, daß nicht nur unsere Zivilisation, sondern auch unsere Kultur ohne unsere Technik undenkbar ist, ja, daß die Technik den 65 Millionen unseres Volkes in dem Raum, der heute Deutschland heißt, überhaupt erst die Lebens= möglichkeit geschaffen hat.

Bürden wir als Nation etwa in dem Gedanken der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit oder dem Wunsche, unserem Volke das Glück be-

15

schaulicher Ruhe zurückzugeben, die Fortschritte der Technik hemmen oder nicht anwenden, so würden wir im Wettkampf der Nationen zurückbleiben und zu einer Nation zweiten Ranges herabsinken. Ein an sich schöner Gedanke könnte so schließlich zur Bedrohung von Rasse und Volkstum führen, nicht viel anders als die von uns in Blindheit durchgeführte Abrüstung inmitten einer waffenstarrenden Welt. Aus diesen einfachen Überlegungen folgt, daß wir die technische Entwicklung nicht nur nicht hemmen oder ihr gleichgültig gegenüberstehen dürfen, sondern daß wir sie mit allen Mitteln vorwärtstreiben müssen.

Freilich darf hierbei nicht im Sinne liberaler Anschauungen innershalb unseres Volkes ein wilder Kampf aller gegen alle entstehen, sondern es muß von Staats wegen dafür gesorgt werden, daß sich die Fortschritte zum Wohl des Volksganzen auswirken, daß sie zur Steigerung und Verbesserung der industriellen und landwirtschaftslichen Erzeugung und der Lebensführung, daß sie zur Beschäftigung, nicht aber Brotlosmachung von Arbeitern führen; auch die Maschine kann und muß so eingesetzt werden, daß sie letzten Endes zu einer Vermehrung, nicht aber zu einer Verminderung der Arbeitsmöglichskeit führt.

Uns liegt nun hier die Frage am meisten am Herzen, welche Pflichten den Technischen Hochschulen erwachsen.

Mir scheint, daß diese Frage, wenigstens in ihrer Grundsählichkeit, gar nicht so schwer zu beantworten ist, wenn wir nur nach einfachen und klaren Gesichtspunkten entscheiden und uns durch das Drum und Dran nicht verwirren lassen. Die Führer des Nationalsozialismus haben uns auf vielen Gebieten der Politik und Wirtschaft schon gezeigt, wie unkompliziert im Grunde genommen viele Dinge sind und wie leicht sie durch den gesunden Menschenverstand gelöst werden können.

Ich glaube nicht, daß ich mich täusche, wenn ich auch das Hochsschulproblem wesentlich einfacher sehe, als es nach den vielen Versöffentlichungen und Reden der letzten Zeit erscheint. Lassen Sie mich unter diesem Gesichtspunkt einige grundsätliche Vemerkungen über die beiden Grundsteine der Hochschule, nämlich über Forschung und Lehre machen. Ich werde dabei kaum etwas Neues sagen; aber es ist in den letzten Jahren so viel Neues gesagt worden, oft nicht aus sachlichem Vestreben, sondern nur des Neuen wegen, daß es mir im Rahmen dieses Jahresberichtes durchaus nühlich erscheint, einmal

wieder die einfachen Grundlagen herauszuschälen. Ich hoffe damit auch unseren Gästen und Freunden einen Gefallen zu tun; denn ich kann mir denken, daß sie durch die vielen Veröffentlichungen und Reden, in welchen dem Hochschulproblem mit vieler Mühe immer wieder neue und meistens unerfreuliche Seiten abgewonnen wurden, etwas in Verwirrung geraten sind und vielleicht sogar glauben — diese Meinung ist wirklich vertreten worden —, die Hochschulen wären auf solche Abwege geraten, daß ihre Einschaltung in das neue Reich kaum noch möglich wäre.

So liegen die Dinge aber nicht, denn die Hochschulen haben sich trotz mancher Verirrungen in der Vor- und Nachkriegszeit doch einen so gesunden Kern bewahrt, daß sie von diesem ausgehend ihre großen Aufgaben im Dritten Reich erfüllen können und werden. Der nationals sozialistische Staat soll als Gärtner sein Messer zum Ausschneiden aller krankhaften Triebe ansehen, und der Baum der Hochschulen wird bald die gesunden Früchte der Forschung und Lehre treiben, die der Staat zu seinem Leben gebraucht; aber er lege nicht die Axt an den gesunden Stamm, wie es manche Heißsporne wollen.

Die eine der Aufgaben der Technischen Hochschulen ist es, Forschungsstätten zu bilden, an denen als Leitstern über der wissenschaftslichen Arbeit nicht das Streben nach wissenschaftlicher Erkenntnisschlechthin, sondern nach Wohl und Nutzen des deutschen Volkes steht. Es gilt nicht, den wissenschaftlichen oder wirtschaftlichen Erfolg an sich zu erringen, es gilt nicht, den Ehrgeiz des Forschers oder der Firma zu befriedigen, sondern es gilt, dem deutschen Volke zu dienen, es auf lange Sicht lebensfähig und gesund in seinem Existenzkampfinmitten der anderen Völker zu erhalten. Aus diesem Grunde wird es unerläßlich, daß die Staatsregierung und mit ihr die technischen und wissenschaftlichen Vereinigungen die Forschungsarbeiten bewußt in die hierhin führenden Bahnen lenken.

Lassen Sie mich, aus der Fülle herausgerissen, nur einige der zu lösenden ganz großen Forschungsaufgaben und der anzustrebenden Entwicklungslinien der Technik kurz berühren.

Die Besinnung der Völker auf Rasse und Volkstum und das Werden der Staaten zu Nationalstaaten werden ganz von selbst zu einer fortschreitenden Selbstversorgung des einzelnen Volkes führen. Diese Selbstversorgung wird der Technik, die man bisher so gern als

international hinzustellen versuchte, ein immer stärkeres nationales Gepräge geben.

Ein Beispiel: Die Berwendung von Aluminium und seinen Legierungen nimmt zurzeit einen immer größeren Umfang an. Dabei wird
nicht nur von den Aluminiumsirmen, die naturgemäß an erhöhtem Aluminiumverbrauch interessiert sind, Propaganda für diesen Baustoff gemacht, sondern auch Wissenschaftler und Konstrukteure sind
unablässig an der Arbeit, ihn wegen seines geringen Gewichts und
mancher anderen Borzüge für ausgedehnte Anwendungsgebiete
heranzuziehen oder verwendungsfähig zu machen. Gerade in Deutschland ist man anderen Ländern in diesem Bestreben vorausgeeilt, und
gerade Deutschland bezieht das gesamte Rohmaterial zur Gewinnung
des Aluminiums aus dem Ausland. Man wird deshalb — und man
hätte das längst tun sollen — alle Mittel in Bewegung setzen müssen,
das Aluminium wirtschaftlich aus deutschen Rohstoffen, die in genügender Menge vorhanden sind, zu erzeugen.

Ein anderes Beispiel: Die Versorgung mit flüssigen Brennstoffen. Man zuckte selbst in technischen Kreisen die Achseln, wenn die Rede auf die Hydrierung der Rohle kam; denn man konnte die flüssigen Brennstoffe ja viel bequemer und billiger aus dem Ausland beziehen. Man wehrte sich gegen den Beimischungszwang von Spiritus, der doch nur dem Bauern, der nie genug kriegen könne, zugute käme. Man übersah, verblendet von den Interessenkämpfen zwischen Übersseehandel und einheimischer Erzeugung, zwischen Industrie und Landswirtschaft, die ungeheure nationale Bedeutung dieses Problems. Und doch liegt es auf der Hand, daß es gerade bei der Spiritusverwendung eine Aufgabe von höchster Bedeutung zu lösen gilt, nicht nur für die Tektzeit, sondern vielleicht auch für die kommenden Jahrhunderte, in denen der Spiritus möglicherweise der Hauptbrennstoff sein wird; kann doch in ihm die Sonnenwärme, die Jahr für Jahr die Pflanzen heranwachsen läßt, am schnellsten nußbar gemacht werden.

Ein drittes Beispiel: Adolf Hitler hat die Bedeutung der Landswirtschaft, hat die Aufgabe der Bauern in volkswirtschaftlicher, polistischer und volklicher Hinsicht erkannt und entschlossene Schritte zur Rettung des deutschen Bauern und damit — es ist nicht zuwiel gesagt — zur Rettung des deutschen Volkes getan. Der Kampf zwischen Inschlichen Unstrie und Landwirtschaft um den Vorrang im Staate ist vorbei. Die Industrie weiß endlich, daß es eine ihrer vornehmsten Aufgaben

ist, in den Dienst des Landwirtes und Bauern zu treten. Hierbei ergibt sich für den Chemiker, den Rulturingenieur, den Maschineningenieur ein Arbeitsfeld, wie es reicher und dankbarer nicht gedacht werden kann. Man vergegenwärtige sich z. B. nur, daß die Maschinen= und ganz besonders die Transporttechnik in der Landwirtschaft noch in den Anfängen steckt, daß hier immer noch ausländische Maschinen, die oft für ganz andere Verhältnisse geschaffen sind, vielfach Verwendung finden oder doch als Vorbilder gedient haben. Die richtig weitergeführte Mechanisierung der Landwirtschaft braucht kein Brot= loswerden von Arbeitsfräften zur Folge haben, sondern wird den Landarbeiter und ganz besonders den Kleinbauern und seine Familie von dem Übermaß von körperlicher Arbeit entlasten, unter dem er jett leidet. Aus dem Bauernstand soll das kommende Geschlecht er= wachsen; dies Geschlecht kann nur dann gesund sein, wenn die Frauen sich dem Haushalt und den Kindern widmen können und nicht auf dem Felde in sengender Sonnenglut und bei Wind und Wetter schwerste Männerarbeit zu verrichten haben. Die in der Landwirtschaft richtig eingesetzte Technik wird den Ertrag steigern und es wird mög= lich werden, nicht nur die Ernährung der Menschen, sondern auch die des Viehs aus eigenem Grund und Boden sicherzustellen und darüber hinaus Holz, Spiritus, Flachs, Tabak und vieles andere in immer steigendem Maße zu erzeugen.

Der alte Staat hat nichts Ernsthastes getan, diese und andere Probleme, deren Lösung sich ganz außerordentlich für die nationale Wirtschaft ausgewirft hätte, in Angriff zu nehmen; er hätte sie auch nicht lösen können, da ihm durch den Gegensat der Interessen der einzelnen Wirtschaftsgruppen und die Zersplitterung des Volkes in politische Parteien die Hände gebunden waren. Das neue Reich hat nun die Basis geschaffen, auf der eine erfolgreiche Arbeit möglich ist. Nun gilt es, den Forschungsstätten Geld und Hilfskräfte zur Vers

fügung zu stellen.

Die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft hat im letzen Jahrzehnt gewiß segensreich gewirkt und manches Problem von wissenschaftlicher, wenn auch oft sehr akademischer Bedeutung lösen helsen und manchem jungen Ingenieur ermöglicht, sich seine ersten Sporen als Forscher zu verdienen. Aber mit den ihr zur Verfügung stehenden geringen Mitteln lassen sich Aufgaben solcher Bedeutung und solchen Ausmaßes, wie ich sie eben beispielsweise angeführt habe,

nicht anpacen. Man verzehnfache die Mittel der Notgemeinschaft, stelle den Forschern bewußt Aufgaben von nationaler Bedeutung, und man tut einen Schritt, der die aufgewendeten Mittel tausendfach verzinsen wird. Auch die Regierungen der einzelnen Länder sollten ihren Hochschulen Mittel zur Lösung von vorwiegend solchen Forschungsaufgaben zur Verfügung stellen, die für diese Länder von besonderer wirtschaftlicher Bedeutung sind. Wird dann noch dafür gesorgt, daß die Ergebnisse in Industrie, Landwirtschaft und Handwert nutbar gemacht werden, so werden sich hier segensreiche Erfolge erzielen lassen, die in gar keinem Verhältnis zu den aufgewendeten Mitteln stehen. Man fange nur einmal mit kleineren Einzelaufgaben dieser Art an, und man wird bald den Nuhen einer solchen Arbeit erkennen.

Korschungsergebnisse von besonderem und schnell in Erscheinung tretendem volkswirtschaftlichem Nuken sind heute vielfach nicht so sehr auf den schon zu großer Höhe entwickelten Spezialgebieten der wissen= schaftlichen Technik, sondern auf den Grenzgebieten zu erringen. Man sollte deshalb ganz besonders die Gemeinschaftsarbeit von Wissen= schaftlern verschiedener Fachrichtungen unterstützen und man sollte aus diesem Grunde sein besonderes Augenmerk darauf richten, dak die Schranken zwischen den einzelnen Abteilungen der Technischen Hochschulen nicht verstärkt, sondern nach Möglichkeit niedergerissen werden. Aus diesem Grunde und weil es notwendig ist, bei den riesigen Fortschritten der Technik im Unterricht immer mehr die ein= heitliche Grundlinie der gesamten Technik zum Ausdruck kommen zu lassen, begrüßen wir, daß das Kultusministerium unserem Antrag auf Angliederung unserer bisher selbständigen Elektrotechnischen Abteilung an die Abteilung für Maschinenwesen stattgegeben hat, wobei die bisher ebenfalls der Elektrotechnischen Abteilung angehörigen Lehrstühle für Physik der Allgemeinen Abteilung zugeteilt wurden.

Es kann die Frage aufgeworfen werden, ob man den Hochschulen überhaupt Forschungsaufgaben übergeben soll oder ob es zweckmäßiger ist, diese besonderen Forschungsanstalten, die mit der Ausbildung der Studenten nichts zu tun haben und deshalb ihre ganze Kraft der Forschung widmen können, zu überlassen. Ein solches Vorgehen mag hier und da für Forschungsaufgaben großen Ausmaßes empfehlense wert sein; es darf aber unter keinen Umständen dazu führen, den Hochschulen die Forschungsarbeiten zu nehmen; denn gerade die Vers

bindung von Forschung und Lehre ist Grundlage der Heranbildung des technischen Nachwuchses. Wer an technischen Hochschulen lehrt, muß durch seine Forscherarbeit, muß durch sein Laboratorium in lebendiger Verbindung mit der Welt der Technik bleiben und sie führend beeinflussen; wer an technischen Hochschulen lernen und promovieren will, muß in den ernsten Forschungsbetrieb eingeführt werden können.

Damit komme ich von der Forschung zur zweiten Aufgabe der Hochschulen, der Lehre. Wir sind uns darüber klar, daß die Hochschuls ausbildung des Studenten im neuen Reich nicht nur eine fachwissensschung als Nitglied der deutschen Volksgemeinschaft zu erfolgen hat, so daß der nie verblassende Leitstern seines ganzen zukünstigen Lebens das Wohl des deutschen Volkes ist; so daß er die hohen Anforderungen, die sein Vaterland gerade von ihm, dem Akademiker, als Entgelt für seine auf Rosten der Gesamtheit erfolgte Ausbildung verlangen muß, in= und außerhalb seines Berufslebens erfüllen kann.

Grundsatz für die Gestaltung des Unterrichts muß sein — ich habe das schon in meiner Ansprache am 1. Mai dieses Jahres, dem Tage der Arbeit, zum Ausdruck gebracht —, daß der Student eine vollswertige technisch-wissenschaftliche Ausbildung erhält; denn wie könnte er seine Aufgabe im neuen Reich erfüllen, wenn er nicht in seinem Beruf das Beste geben und dem Vaterlande zur Verfügung stellen kann.

Auf die Gestaltung diese Unterrichts im einzelnen will ich heute nicht eingehen; es sei nur betont, was in den letzen Jahren schon so oft ausgesprochen wurde, daß der Unterricht eine akademische Aussbildung in den wissenschaftlichen Grundlagen, nicht aber eine Aussbildung von Spezialingenieuren zum Ziele haben muß. Doch nuß er so eingerichtet werden, daß dem Studenten genügend Zeit und Schaffenskraft für die körperliche Ertüchtigung sowie diesenigen Borslesungen bleibt, die ihn mit der Geschichte, der Kultur und den außershalb seines Faches liegenden Lebensgrundlagen und Aufgaben seines Bolkes vertraut machen sollen. Unsere bekannte und oft besprochene, vor einigen Jahren durchgeführte Studienresorm hat die Grundlagen hiersür soweit geschaffen, daß dies Erfordernis mit nicht allzu großen, im wesentlichen formalen Anderungen erfüllt werden kann. Wir haben

schon seit vorigem Semester den Mittwoch Nachmittag vollständig für den Sport freigehalten; wir stellen zurzeit Erwägungen an, wie sich durch möglichste Konzentration der gesamten außersachlichen Aussbildung in Zukunft die gegenseitige Störung der fachlichen und außerssachlichen Ausbildung vermeiden und zugleich die zeitliche Belastung der Studenten in den zulässigen Grenzen halten läßt. Wir wissen sehr wohl, daß dies besonders bei dem Übergangszustand des vergangenen Sommerhalbjahres nicht immer der Fall war und deshalb für Abhilfe

gesorgt werden muß.

Man hat von anderer Seite den Vorschlag gemacht, in das Studium ein ganzes politisches Semester einzuschalten oder ihm vorausgehen zu lassen. Ich halte diesen Vorschlag nicht für zweckmäßig; denn dadurch würde der Student einerseits aus seinem Hauptstudium herausgerissen werden, anderseits wirkt es viel nachhaltiger, wenn er sich über die Dauer seines ganzen Studiums, während er als Persön= lichkeit und in seinen geistigen Erkenntnissen immer reifer wird, mit den Dingen beschäftigt, die die Lebensgrundlagen seines Volkes bedeuten. Nun darf sich aber nicht das eine ereignen, daß nämlich der Student wohl in den dazu vorgesehenen Vorlesungen zum deutschen Geiste erzogen wird, sonst aber nur reine auf sich gestellte Wissenschaft, die in keiner Beziehung zu Volk und Vaterland zu stehen scheint, vorgesetzt erhält. Es ist deshalb vornehmste Pflicht der Dozenten, in ihren Vorlesungen die lebendigen Beziehungen ihrer Wissenschaft zu unserem Volk zum Ausdruck zu bringen und sie auch hier, wie bei der Forschung, als Kampsmittel für das Wohl des deutschen Volkes zu benutzen, natürlich nicht unter Überschätzung der deutschen und Unter= schähung der fremdländischen Leistungen, sondern unter bewußter Heranziehung der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse aus aller Melt.

Erziehungs= und Ausbildungsarbeit an der Hochschule werden nur dann den im deutschen Sinne gewollten Erfolg haben, wenn auch die Studentenschaft eine von einheitlichem Willen erfüllte Gemeinschaft darstellt. Im alten Staat war das nicht der Fall; so wirkte sich die Zweiteilung der Studentenschaft in Korporations= und Freistudenten, die häusig gegeneinander arbeiteten, recht ungünstig aus. Insbesondere machten sich in der Freistudentenschaft vielsach auch demokratisch= liberalistische Anschauungen breit, da hier naturgemäß die straffe Zussammenkassung, die Erziehung zur Unterordnung, der Sinn für das

Führertum sehlten. Es ist deshalb notwendig, den jungen, in der Entwicklung begriffenen Studenten das Gefühl für Kameradschaft und für die Pflicht, dem Bolksganzen dienen zu müssen, einzuimpfen, d. h. es müssen die in jedem Menschen schlummernden und gerade im Studentenalter auswuchernden Wünsche nach persönlicher Freiheit und Unabhängigkeit im Keime erstickt und durch das für das ganze Leben anhaltende Bewußtsein, dienendes Glied eines Ganzen zu sein, ersett werden. Ich glaube, daß der Mangel einer solchen Erziehung bei vielen zu hohen Amtern und Würden gelangten Männern des zweiten Reiches ein wesentlicher Grund für die weitverbreiteten liberalistischen Ansschwanzen und den aus diesem naturnotwendig folgenden Niedergang der Nation gewesen ist.

Es ist klar, daß diese Erziehung des jungen Studenten zum Dienst an einer Gemeinschaft und zur Singabe an das Volksganze nicht in theoretischen Vorlesungen allein durchgeführt werden kann, sondern daß hierfür vorwiegend praktische Arbeit geleistet werden muß. Diese Aufgabe haben der Arbeitsdienst, die Arbeitslager, der auf neue Grundlagen gestellte Sport und ganz besonders die Rameradschaftschäuser zu erfüllen. Es ist für unsere Hochschule sehr wertvoll, daß wir voraussichtlich in den unmittelbar am Sportplaß gelegenen Nebengebäuden des Fasanenschlößchens ein solches Rameradschaftshaus werden einrichten können, das 40—50 Rameraden zu gemeinsamer

Arbeit und Ertüchtigung aufnehmen kann.

Bei den eben geschilderten Einrichtungen muß dafür gesorgt werden, daß der Student mit anderen Volksgenossen, insbesondere Arbeitern, zur Förderung des gegenseitigen Verstehens und Achtens zusammenkommt. Das ist eine Aufgabe, die auch in hohem Maße von der praktischen Arbeitszeit, der sich die meisten Studenten der Technischen Hochschule zu unterziehen haben, erfüllt wird. Freilich blieb bisher gerade hierbei der Erfolg vielsach aus, und zwar nicht so sehr, weil der Student sich zu gut dünkte, mit dem Arbeiter Freund zu werden, sondern viel häusiger, weil dieser infolge der marxistischen Klassenverhetzung jeden Willen zum Verstehen und Anerkennen von vornherein unterdrückte. Der Marxismus liegt im Sterben, und vor allem auch aus diesem Grunde dürfen wir hoffen, daß praktische Arbeitszeit und Arbeitsdienst, Arbeitslager und Kameradschaftshäuser ihre Aufgabe auch als Stätten der Heranbildung der Volksgemeinsschaft erfüllen werden.

In diesem Sinne ist auch das Zusammenwirken der Hochschule mit der NSBO zu werten, das wir am 5. November dieses Jahres durch eine große gemeinsame Rundgebung in der Festhalle auch öffentlich zum Ausdruck gebracht haben. Wir werden in diesem Geiste fortfahren, und besonders unsere Studentenschaft wird es sich nicht nehmen lassen, mit der NSBO und den anderen politischen Organisationen, mit SU, SS, Stahlhelm und Hitlerjugend in ausopfernoster Weise für das Winterhilfswerk zu arbeiten. Ich bitte die Bevölkerung von Karlsruhe, unsere Studenten, die sich troß ihrer starken Inanspruchnahme selbsts los für diesen Dienst an den Armen unseres Volkes zur Verfügung stellen, auf das beste zu unterstützen.

Im ersten Sturm der neuen Zeit hat man vielfach geglaubt, die studentischen Korporationen als überaltert und nicht mehr zeitgemäß, ja als hinderlich auf dem Wege zu den gesteckten Zielen auflösen zu sollen. Ich hätte diesen Schritt, durch den eine hundertjährige Trasdition vernichtet worden wäre, für falsch gehalten; es ist richtiger, den Geist der Wehrhaftigkeit, der Kameradschaft und der Disziplin, der in den Korporationen herrscht, für die Neugestaltung der Studentenschaft dienstbar zu machen. Ich habe nicht nur das Vertrauen zu den Korporationen, daß sie die Kraft zur notwendigen inneren Umgestaltung, zur Abstreisung überlebter äußerer Formen und zur Einschaltung in die gemeinsame Front der neuen Studentenschaft sinden werden, sondern ich hoffe, daß sie führend und beispielgebend dem hohen Ziel entgegenschreiten werden.

Die Frage liegt nahe und ist aufgeworsen worden, ob nicht der Zeitpunkt gekommen wäre, die Freiheit der Studenten völlig aufzusheben und sie alle während ihres ganzen Studiums unter eine strenge Tageseinteilung zu stellen, wie sie etwa für eine kleinere Zahl und vorübergehend in den Kameradschaftshäusern gedacht ist. Ich glaube, daß solche Neuordnung weit mehr Schaden als Nuhen bringen würde. Die in voller Freiheit erworbene wissenschaftliche Ausbildung des deutschen Studenten steht hoch und kann jeden Bergleich mit der in anderen Ländern aushalten, der Erfolg der deutschen Wissenschaft und Forschung ist der beste Beweis dafür. Bei einem unter Zwang stehenden Studium mag vielleicht der Durchschnitt, mag vielleicht der eine oder andere, der sonst infolge von Gleichgültigkeit oder Mangel an Selbstdisziplin versagt hätte, besser zum Ziel kommen, aber gerade für die Begabten, die sich aus der Masse hervorheben, wird der Zwang

leicht zum Hemmschuh beim Erwerben der Kenntnisse oder zum mindesten doch beim Erwerben der Erkenntnis. Er kann aber auch der Entwicklung zur selbständigen Persönlichkeit schädlich sein, und die Fälle würden nicht selten sein, in denen der nach dem Studium in verhältnismäßig hohem Alter aus dem Zwang Entlassene und nun auf sich Gestellte den Anforderungen des Lebenskampses nicht geswachsen sein würde.

Unter Abwägung aller dieser Umstände scheint es mir eine geradezu ideale Lösung zu sein, die Freiheit des wissenschaftlichen Studiums mit dem Zwang der körperlichen Ausbildung und des Arbeitsdienstes in seinen vielfältigen Formen zu verbinden. Dort die Erziehung zum Geistesarbeiter, den es drängt zu schaffen, zu forschen und lehren, den es drängt, auf einsamen Wegen die höchsten Gipfel menschlicher Erstenntnis zu erklimmen; hier die Erziehung zum Glied der deutschen Volksgemeinschaft, dem es eine Selbstverständlichkeit ist, sein körpersliches und geistiges Können in den Dienst seines Volkes zu stellen.

Ich habe in wenigen und nüchternen Worten meinem Bericht über das vergangene Studienjahr einiges über den Weg hinzugefügt, den wir an der Hochschule zu gehen haben, um unsere Aufgabe im neuen Reich zu erfüllen. Vielleicht werden meine Ausführungen manchem unter Ihnen nicht revolutionär genug sein, zu sehr mit der Bergangenheit, mit dem zu Überwindenden verbunden erscheinen. Aber ich sühle mich — um im Vilde des Ingenieurberufes zu bleiben — als der Konstrukteur, der neue revolutionäre Ersindergedanken in die Tat umsehen will, als der Konstrukteur, der gebunden ist an die Ersahrung der Vergangenheit und den Baustoff der Gegenwart; der mit Jähigkeit und Ausdauer aus diesen das Gebilde der Jukunft schafft, das er mit demselben heißen Herzen ersehnt wie der revolutionäre Ersindergeist, der aber allein das Werk nicht schaffen kann.

So lassen Sie uns denn ans Werk gehen, ein jeder an seiner Stelle, ein jeder aber auch als Glied unserer Hochschulgemeinschaft und des deutschen Volkes. Lassen Sie uns in gemeinsamer und zielbewußter Arbeit den Baustein, den unsere Hochschule darstellt, behauen und fest an seinen Plat im Gebäude des neuen deutschen Reiches einfügen; das sei unser Dank an den Führer!

In unserer Gemeinschaft sollen auch unsere jüngsten Kommilitonen eingeschlossen sein, die in diesem Semester unsere Hochschule zum erstenmal besuchen. Sie, meine lieben jungen Freunde, können sich glücklich schätzen, Ihr akademisches Leben in dieser großen Zeit an= treten zu dürfen. Wenn ich an mein eigenes Studium denke, wo, zwar in einer Zeit höchster wirtschaftlicher Blüte, sich Liberalismus und Weltbürgertum in der Studentenschaft auszudehnen begannen und kein großes politisches Ziel dem Leben Inhalt gab, wenn ich an die Nachkriegsstudenten denke, die in einer hoffnungslos erscheinenden politischen und wirtschaftlichen Lage unseres Volkes ihr Studium durchführen mußten, so möchte ich Sie fast beneiden; ist es Ihnen doch vergönnt, vom Beginn Ihres Studiums ab der Armee unseres großen Führers anzugehören; stehen Sie doch, selbst als Freistudenten, nicht mehr einzeln, sondern sind Kameraden unter Kameraden, dürfen Sie doch erwarten, dereinst in einem aufblühenden Reich, das Sie selbst mit haben errichten helfen, nütliche Arbeit zu Ihrem eigenen Wohl und dem des Volksganzen zu leisten. Aus diesen Tatsachen aber, dessen mussen Sie sich bewußt sein, erwachsen Ihnen Verpflichtungen, wie sie kaum jemals auf der akademischen Jugend eines Bolkes gelastet haben. Man hat der Jugend in den letzten Jahren viel geschmeichelt, indem man mit Recht ihre Bedeutung im politischen Kampf und bei der Erneuerung von Volk und Staat betont hat; man hat darüber oft zu sagen vergessen, daß die sie er= wartenden Pflichten ein hartes Geschlecht verlangen, das zunächst einmal unter rücksichtslosem Einsatz Körper und Geist ausbilden, das in Selbstdisiplin jede Schwäche überwinden muß. Die Nachwelt wird einst nicht nur darüber richten, ob wir Alteren in dieser großen Zeit unsere Schuldigkeit getan haben; sie wird ein noch strengeres Urteil darüber fällen, ob die Jugend, die in diese gewaltige Zeit hineinwuchs, stark genug war, die große nationalsozialistische Revolution zur Schicksalswende für das deutsche Volk zu gestalten.

Zunächst gilt es für Sie, meine jungen Kommilitonen, im Rahmen der Hochschule und der Deutschen Studentenschaft Ihre Pflicht zu tun, gilt es für Sie, mit unbeugsamem Willen an die Fülle der Aufsgaben, die wir Ihnen in dieser Genesungszeit des deutschen Volkes

stellen müssen, heranzugehen.

Zum Zeichen, daß Sie bereit sind, sich hierbei den Gesetzen unserer Hochschule und denen der Deutschen Studentenschaft zu unterwerfen,

bitte ich je einen aus den fünf Abteilungen zusammen mit dem Führer der Studentenschaft vorzutreten und mir und dem Führer der Studentenschaft dies durch Handschlag zugleich im Namen Ihrer neu eingetretenen Kommilitonen zu geloben.

Wir haben Ihren Handschlag empfangen; wir betrachten ihn nicht nur als eine Verpflichtung auf die Gesetze der Hochschule und der Deutschen Studentenschaft, sondern zugleich als die Versicherung, Ihre ganze Kraft, den ganzen Inhalt Ihres Lebens dem deutschen Volk weihen zu wollen.

Wir alle aber, die wir hier versammelt sind, wollen uns dieser Versicherung unserer jüngsten Kommilitonen auschließen und wir wollen ihr Ausdruck geben, indem wir uns erheben und rufen:

Adolf Hitler, der Führer unseres Volkes

Sieg Heil!